

eingestellt ist; die auftauchenden „Schwierigkeiten, Widrigkeiten und Probleme“ müsse er akzeptieren. „Sich damit auseinanderzusetzen, gerade innerpsychisch, ist der eigentliche Kampf, der geistlich angegangen werden soll und der Gott in diese Welt hereinbringen soll“ (359).

Bei solchen Positionen verwundert es nicht, dass sich Lorichius in seinem Ruhestand 1604 in das Freiburger Kartäuserkloster zurückzog. Man holte ihn aber 1607 für drei Jahre als Vorsteher der Vereinigung „Collegium Pacis“ zurück. 1610 trat er dann endgültig bei den Kartäusern ein, 1611 legte er seine Profess ab, aber schon im Jahr darauf verstarb er.

K.-H. Braun ist es gelungen, sein Thema überzeugend darzulegen. Die Sprache ist gepflegt, wenn auch ein etwas übertriebener Gebrauch von Fremdwörtern gemacht wird. Insgesamt stellt die Arbeit für die Theologiegeschichte des konfessionellen Zeitalters eine echte Bereicherung dar.

Linz

Rudolf Zinnhobler

## KUNST

◆ Leisch-Kiesel, Monika/Freilinger, Christoph/Rath Jürgen (Hg.), *Altarraum als Gemeinderaum. Umgestaltung bestehender Kirchen*. Verlag Wagner, Linz 2004. (175 + CD-ROM) Pb.

Die Ergebnisse des gleich lautenden Symposiums (Mai 2003) liegen mit dem Band „Altarraum als Gemeinderaum“ vor und bieten vor allem Pfarren insbesondere in der Diözese Linz wichtige Informationen zu einem herausfordernden Thema: *Umgestaltungen bestehender Kirchen, insbesondere Altarraumgestaltungen*. Die Bauordnung der Diözese Linz findet sich in diesem Band ebenso wie ein übersichtlicher Katalog wesentlicher dazugehöriger Aspekte der Liturgie (Winfried Haunerland), der Projektierung und mit Hinweisen zum Bauablauf einer Altarraumgestaltung in der Diözese Linz (Wolfgang Schaffer). Wichtig dürfte für die Bauherren auch der Beitrag über die Fördermöglichkeiten durch das Land Oberösterreich im Rahmen von Kunst und Bau sein (Anneliese Geyer). Erweitert wird der praktische Teil durch ein Interview mit dem Kunstreferenten der Diözese Linz über sein Selbstverständnis als diözesaner Kunstberater und

Diözesankonservator (Hubert Nitsch, Monika Leisch-Kiesel) und eine Darstellung des „kunstbaukasten“, einer Initiative des Instituts für Kunstwissenschaft und Ästhetik der KTU Linz zur Kunstvermittlung (Beate Gschwendtner-Leitner).

Drei Beispiele der im Rahmen des Symposiums aufgesuchten Kirchen machen das Anliegen und die spezifischen Anforderungen an eine Umgestaltung anschaulich.

Besonders zeichnen den Band die über die praktischen Aspekte und lokalen Bezüge hinausgehenden grundsätzlichen Fragen aus, wie sie von Wilfried Lipp, dem Landeskonservator für Oberösterreich, dem renommierten österreichischen Architekten Heinz Tesar und dem Künstler Leo Zogmayer sowie dem Linzer Pastoraltheologen Peter Hofer eingebracht wurden. Der Ansatz des Denkmalpflegers, der als wesentliche Gemeinsamkeiten von Denkmalpflege, Kirche und kirchlicher Kunst Bewahrung, Tradition und Kontinuität anführt, erstaunt um so mehr, als er dies im Horizont einer Wiederherstellung sieht. So sehr er sich um theologische Vermittlung bemüht und sich vorrangig auf kirchliche Dokumente bezieht, sein Ansatz bleibt vorgeschobene Apologie und theologisch fragwürdig. Es wäre fatal, wenn Kirche – wie ich meine, aber auch die Denkmalpflege und Kunst – auf die „essenziellen und existenziellen Gefährdungen [...] durch Herausnahme aus dem zeitgeschichtlichen Kontext“ antworteten, wenn die „Kirche durch symbolische und gestalthafte Erneuerung“ (54) Rettung suchte, wenn es nur darum ginge, „die überlieferten Sinngebilde im Sinn der christlichen Glaubenslehre zu (re)vitalisieren“ (55). Es wäre intensiv zu diskutieren, ob und unter welchen Voraussetzungen ein Objekt der Denkmalpflege „über den Interessen des Alltäglichen, des Ökonomischen und Funktionalistischen liegt, über Zeitstil und Moden“ (55).

Wesentlich pragmatischer nähert sich Heinz Tesar dem Thema, in dem er sich weitgehend auf Projekte seines Büros beschränkt und seine Zugänge erläutert. Anders als die Denkmalpfleger, die versuchen, möglichst objektiv öffentliches Interesse festzustellen, bekennt Tesar, dass er als Architekt „nur subjektiv argumentieren und reagieren“ (65) kann. Auch Leo Zogmayer bezieht sich auf eigene Projekte aus der Schaffenszeit von 1993–2003. In seinem Beitrag, der im Wesentlichen bereits im Band

Communio-Räume [Sternberg, Th. (Hg.), 2003] veröffentlicht vorliegt, versucht Zogmayer – anders als Tesar – seine Zugänge theologisierend zu begründen, wobei er fachspezifische Termini wiederholt unzutreffend verwendet und in der Sache selbst nicht selten grundlegend irrt. Seinen künstlerisch teilweise überzeugenden Lösungen tut er damit keinen Gefallen.

Peter Hofer plädiert in seinem Beitrag über pastoraltheologische Aspekte des Kirchenbaus „für eine entschieden lebensgeschichtliche Orientierung in den Grundvollzügen kirchlichen Handelns: in der Verkündigung, im Gottesdienst und in der Diakonie“ (88f). Damit führt er die Diskussion über ästhetische und liturgiefunktionale Aspekte hinaus. Er verweist auf die Wichtigkeit von Partizipation unterschiedlichster Gruppen in den Gemeinden beim Planen zusammen mit Fachleuten und betont die Notwendigkeit prozesshafter Gestaltung. Die ökumenische Dimension ist ihm ebenso wichtig wie der Hinweis, dass Liturgie und ihre Gestaltungen nicht dem Zweckmäßigen und Gebrauchsfertigen verhaftet sein sollten, sondern auch Stätten der Herrlichkeit sind.

Der einleitende Beitrag von Martina Gelsinger „Kirchen in Oberösterreich. Künstlerische Eingriffe und Umgestaltungen seit 1945“ beschreibt weitere Beispiele von Umgestaltungen oberösterreichischer Kirchen. Der allgemeine Teil bringt wenig Neues. Für eine wissenschaftliche Annäherung ist die Zugangsweise zu undifferenziert. Eine Analyse und Bewertung – theologisch wie kunstwissenschaftlich – sollte die umfangreiche Literatur und die Beispiele aus anderen Diözesen und Ländern bearbeiten und reflektieren, um Redundanzen zu vermeiden.

Die dem Band beigegebene CD-ROM bringt neben einer Audioaufnahme eines Ö1-Beitrags (Österreichischer Rundfunk), die Präsentationen von Wolfgang Schaffer und Winfried Haunerland als PDF beziehungsweise Powerpoint.

Insgesamt ist der Band ein wichtiger Anstoß, die Diskussion um die Umgestaltung bestehender Kirchen intensiv fortzuführen.

Linz

Conrad Lienhardt

## LITERATUR

♦ Motté, Magda: „Esthers Tränen, Judiths Tapferkeit“. Biblische Frauen in der Literatur des 20. Jahrhunderts, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2003. (345) Euro 29,90/sFr 50,50. ISBN 3-534-16897-6.

Sie stehen – in einer patriarchalen Kultur, dem Kontext auch der biblischen Texte – nicht im Zentrum historischer Weichenstellungen. Doch es gibt sie, die Frauen in der Bibel, die den Geschicken mitunter eine unerwartete Wendung geben. Dies betrifft nicht nur Eva (Kap I), die in der Bibelinterpretation eine schillernde Interpretationsgeschichte erfahren hat, von der Zerstörerinnen und Verführerin (wie im Mainstream männlicher Bibelinterpretation, die auch abendländisches Bewusstsein bis in die Populärkultur entscheidend bestimmt), zur Urmutter und selbstbewussten, liebenden Persönlichkeit, wie sie in der Frauentradition seit der „Patris“tik (vgl. Proba, um 351/61), v.a. aber in der mittelalterlichen Mystik (sehr konsequent bei Hildegard von Bingen, 1098–1179) und nicht zuletzt auf Grundlage der Erkenntnisse neuerer Bibelwissenschaft von feministischer Relektüre biblischer Texte (vgl. Helen Schüngel-Straumann) gesehen wird. (Vgl. Monika Leisch-Kiesel, „Eva als Andere. Eine exemplarische Untersuchung zu Frühchristentum und Mittelalter, Köln 1992.) Da sind die „Matriarchinnen“, die Frauen der „Patriarchengeschichte“ (Sara, Hagar etc. – Kap II), die Frauen der Landnahme (Mirjam bis Delila – Kap III), die Frauen um das Königtum (Naomi und Rut, die Frauen um David, die Königin von Saba u. a. – Kap IV), die Frauen im Umkreis der Propheten (Kap V), Literarische Figuren und Frauengestalten wie Sara, Judit und Ester (Kap VI) bis hin zu den Frauen des Neuen Testaments (Kap VII) mit der herausragenden Gestalt von Maria von Magdala (Kap. VIII). Sind diese Gestalten in den letzten Jahrzehnten aus einem Interesse an weiblichen Leitfiguren durch die Aufmerksamkeit feministischer Bibelwissenschaft bereits vermehrt ins Bewusstsein einer religiös interessierten Öffentlichkeit gerückt, so betrat Magda Motté mit ihrer Recherche einer möglichen Rezeption in der Literatur des 20. Jahrhunderts Neuland. Und sie wurde fündig. Zahlreiche AutorInnen, darunter literarische Größen wie Bertold